



Abend -

Zeitung.

130.

Freitag, am 31. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ab. Heu.)

Des Lenzes Schnee.

Duftende Flocken von üppigen Bäumen
Schneien hernieder hellsilbern und licht,
Wecken den Geist aus den düsteren Träumen,
Wollen ein heiteres Frühlingsgesicht! —
Lassen sich fangen in munterem Tanze,
Sanft von dem Hauche der Sonne erwärmt,
Lassen sich einen zum schmückenden Kranze,
Liebelnd vom Schmetterling leicht dann umschwärmt.
Oder sie sinken voll Mitleid auf Wunden,
Wärmen die Herzen, die ruhig — doch kalt,
Dass sie von ihrer Erstarrung gesunden —
Schmelzen die eisige Rinde gar bald!
Doch wenn die Herzen statt dessen erglühen,
Fühlen ein brennend verzehrendes Weh,
Kühlen die Flocken im lieblichen Blühen
Lächelnden Lenzes, süß duftender Schnee.
Hulda Riede.

Andeutungen zur Kunde der Geisterwelt,

(Fortsetzung.)

Aber ist's recht, — fragte Cäcilie, die das vierte Loos gezogen hatte — dieses, wie Sie sagen, unser innerstes Eigenthum absichtlich äußerlich hervortreten zu lassen oder nicht? Darüber möchte ich Ihre Ansicht nach einfacher Darlegung einer für mich entscheidend gewesenen Lebensperiode hören. In meinem vierzehnten Jahre verlor ich innerhalb acht Monaten

beide Aeltern; sie hatten dem Scheine nach sehr wenig, der That nach aber sehr viel auf meine Erziehung eingewirkt. Fleiß und Frohsinn, strenge Redlichkeit und Wahrheit und ungeheuchelte Gottesfurcht waren vorherrschend im älterlichen Hause; aber über dieß alles wurde wenig gesprochen und es war als ob es sich von selbst so verstehe; besonders waren die heiligen Lehren äußerst selten Gegenstand des Gespräches, wohl aber fortwährend Sache des Herzens und Wandels und der stillen Selbstbeschäftigung; auch das Beten bei Tische oder sonst vor den Leuten liebte mein Vater nicht, wohl aber war er oft tief ergriffen und sprach zu Zeiten mit wahrer Begeisterung mit uns und mit Freunden vom Walten Gottes im Menschenleben. So war mir das Heilige Gegenstand einer so ehrfurchtvollen Liebe geworden, daß ich kaum darüber sprechen mochte, und auch jetzt wieder nur selten darüber zu sprechen mich entschließen kann und noch jetzt den heiligsten Menschennamen nur im Gebet gern nennen mag; aber dagegen ist es so sehr verwachsen mit meiner Jugend, mit meinem Leben selbst, daß ich, wie Sie vorhin bemerkten, es nicht mehr in's Bewußtseyn zu rufen brauche, weil es ein unzertrennlicher Theil desselben geworden seyn muß. Ganz anders aber wurde mir, der vierzehnjährigen Waise, die Sache vorgestellt, als der geheime Rath W. mich in seine Familie aufnahm. Da wurden das Tagwerk und die Mahlzeit regelmäßig mit Gesang und Gebet begonnen und beschlossen; da war das

Heiligste fast alltäglich Gegenstand der Gespräche, da ward auf alle äußeren Formen und Geberden ein gar großer Werth gesetzt, aber im Hause fehlte die Ordnung und Zierlichkeit des älterlichen, im Zusammenleben die heitere, ungezwungene Fröhlichkeit und Herzlichkeit, und im Betragen gegen Freunde . . . doch darin habe ich mich wohl geirrt. Ach! ich fühlte mich sehr beengt und dazu gewaltsam in Widerstreit mit meinen früheren Freuden und Ansichten und mit meinen liebsten Erinnerungen versetzt. Ich sollte über mein inneres Verderben seufzen und fühlte es doch nicht — ich sollte in die Klagen über den Jammer der Menschheit einstimmen und bemerkte ihn doch nicht allenthalben — ich sollte auf eigene Kraft und Tugend gar keinen Werth setzen, sondern nur auf fremdes Verdienst und auf unendliches Erbarmen, und hatte doch die edlen Thaten der Menschen, die uns der Vater oft wahrhaft begeistert erzählte, so lieb gewonnen und vom Werth und Lohn der Tugend so viel gehört! Ich gestehe es, ich konnte weder mich losreißen von den Lehren und Erinnerungen meiner Kindheit, noch widerstehen dem Andrang des täglichen Beispiels und der rastlos wiederholten wehmüthigen Versicherungen von meinem unausbleiblichen Verderben, wenn ich nicht den Pfad der Gnade beträte, so daß auch ich äußerlich den Kopf senkte und mit Angst auf unschuldige Jugendgenüsse hinblickte, während doch tief in mir ganz andere Stimmen ertönten und ich nie mich überwinden konnte, mich ernstlich und lange in die mir widerwärtigen Gespräche über das Heilige zu mischen. Vier Jahre vergingen so und mein innerer Kampf, zwar mir selbst nicht ganz klar, ward immer stärker und drohte, mich mit dem Leben zu entzweien. Nun erkrankte mein Oheim und die unermüdete Sorgfalt, der nie gestörte Gleichmuth, mit welchem die Tante mehre Monate lang die Pflicht einer Gattin im weitesten Umfange am Krankenbette erfüllte und doch ihren Hausstand im gewohnten Gleise fortführte, erfüllten mich mit einer so innigen Bewunderung und Liebe, daß ich wenigstens mit ihr und dadurch mit meiner Umgebung ganzlich ausgesöhnt wurde. Der Oheim starb, ich weinte bitterlich; die Tante verwies mir fast meine Thränen und dankte Gott, der ihren Gatten, den Vater ihrer vier unmundigen Kinder zur höheren Freude heimgeführt habe und feierte danach alljährlich seinen Sterbetag als einen Denktag in häuslicher, wehmüthiger, aber thränenloser Andacht. War das eine krankhaft schwärmerische Erscheinung oder eine Höhe

des begnadigten Gemüths, zu welcher ich mich nimmer, nimmer erheben werde?

Darf ich ergänzen — fragte Edmund —: Oder innerliche, unter dem gefälligen Mantel der Frömmigkeit weislich verhüllte Gleichgiltigkeit?

Ehe eine würdigende Antwort gegeben werden konnte, bemerkte Savelli wohl nicht ohne einige Ironie: Von ihnen, mein Fräulein, hätte ich am wenigsten einen so ernsthaften Vortrag, ein so gewissenhaftes, fast ängstliches Forschen nach dem Heiligen erwartet!

Cäcilie erröthete; aber statt ihrer wiesen die Gräfin und noch mehr der Hauptmann mit sichtlichem Eifer das Unziemliche dieser Aeußerung nach, und Letzterer besonders zeigte mit vielem Glücke, daß gerade die Heiteren, die man freilich nicht mit den Leichtsinrigen verwechseln müsse, wie anscheinend leicht sie auch die alltäglichen Lebensereignisse auffassen möchten, an Innigkeit des Gemüths und an Tiefe des Forschens denen keinesweges nachstehen, die fast immer zu forschen scheinen und Alles so ernsthaft und schwer nehmen, daß ihnen für das wirklich Ernstes kaum noch eine stärkere Auffassung und Tragekraft zu Gebote steht. Er sowohl als die Gräfin entschieden sich mit großem Ernst und Edmund mit scharfen Sarkasmen für die Art, das Religiöse aufzufassen und im Leben abzuspiegeln, die in Cäciliens älterlichem Hause vorherrschend gewesen. Manches war hierüber hin und wieder gesprochen, als Albrecht sich vorzüglich auf Cäciliens wiederholtes Anfordern also äußerte:

Sie haben unter den vielen wichtigen, unsere Zeit berührenden Fragen eine der allerwichtigsten vorgelegt, deren Lösung allmählig tief in gar manche Lebensverhältnisse einzudringen scheint, die noch vor einem Decennio völlig gegen einen solchen Eindrang gesichert schienen. Ein Gegensatz, der in der Wissenschaft wohl niemals fehlte, ist plötzlich überraschend mitten in's Leben hineingetreten und droht nun in diesem die mancherlei Verwirrungen zu erneuern, die er in jener vielleicht nicht länger anstiften kann. — Vor etwa einem Menschenalter wurde die Religion wie überhaupt alles, was unser Geschlecht wesentlich berührte, viel zu einseitig mit dem Verstande aufgefaßt und abgeurtheilt; was der Verstand nicht schätzen oder wägen, nicht begreifen oder deuten konnte, wurde als ungehörig beseitigt, und so entstand auf längere Zeit ein vielfach verderbliches Uebergewicht einer, vielleicht nur untergeordneten Geisteskraft. Da züngelte denn die ewig nach dem Gleichgewicht stre-

bende Wage völlig zum anderen Extrem: „Weg mit dem Verstande! nur das Gefühl, oder die Anschauung, oder der Geist darf gelten und entscheiden!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Gespräche aus und nach dem Leben.

Kammerjunker Schlaß. Stadtrath Nessel.

Stadtr. Mein Himmel, Herr Kammerjunker, wie sehen Sie aus?

Kammerj. (gähmend) Wie ein Jammerbild, nicht wahr?

Stadtr. Beinahe.

Kammerj. Kein Wunder: Es liegt mir wie Blei in allen Gliedern.

Stadtr. Langweile.

Kammerj. Weinliche. Da komm' ich eben aus der Soirée der Frau von Sabel.

Stadtr. Ah!

Kammerj. Beinahe die halbe Stadt war bei ihr versammelt, alle Zungen in Bewegung, Geschwätz von dem Hundertsten in's Tausendste und doch keine Unterhaltung. Alle Augenblicke riß der Faden ab. Dann gab's lange Gesichter, gähnendes Schweigen. Da nahm ich meine Zuflucht zu Charaden, Anekdoten. Das half eine Weile. Dann kamen auch die in's Stocken. Nun plötzlicher Ausbruch, Kuß und Umarmung mit der unverschämten Lüge, man habe sich seit langer Zeit nicht so angenehm unterhalten. Ich bin schwachmatt davon. Denken Sie nur die halbe große Stadt bei einander und diese Langweile! Unbegreiflich!

Stadtr. Sehr begreiflich, dünkt mir. Nur Aus- und Umtausch von Ideen gibt Unterhaltung, wo aber den hernehmen, wenn keine Ideen vorhanden sind?

Kammerj. Aber lieber Himmel, was man nicht hat, kann man auch nicht von sich geben. Ueberdem ist ja von Zeitvertreib die Rede, nicht von gelehrten Debatten. Die Sache ist, frisch hinter einander fortplaudern, gleichviel, wovon und worüber, wenn nur die Zeit hingehet.

Stadtr. O, wenn es Ihnen nur darum zu thun ist, da helfen die Karten genügend aus. Eine Partie Boston oder Whist —

Kammerj. Ach! da sitzt man zwei bis drei Stunden wie angenagelt auf dem Stuhle, ärgert sich, wenn man verliert und sieht verdrießliche Gesichter, wenn man gewinnt. Zudem muß man auch seine Gedanken zusammennehmen, wie und was man ausspielen soll. Das hole der Henker!

Stadtr. Nun, so nehmen Sie Ihre Füße in Anspruch, tanzen Sie. Da fliegt die Zeit mit Ihren Beinen dahin, Sie wissen nicht, wo sie bleibt, und der Kopf — hat dabei nicht das mindeste zu thun. —

Kammerj. Da haben Sie wahrhaftig Recht. Kopf hin, Kopf her, ein paar flinke Beine sind auch was werth.

Stadtr. Gewiß. Saum cuiquo!

Schink.

Abschied vom Mai.

So willst Du, süßer Knabe, scheiden,
Da nun der Jüngling Sommer naht,
Natur des Blüthenschmucks entkleiden,
Verlassen Deinen Blumenpfad?

Kaum, daß wir jubelnd Dich empfingen,
Reichst Du zum Abschied uns die Hand;
Und eilst auf leichten Zephyrschwingen
Getragen in ein fernes Land.

Drück' ihm, Natur, den Kuß der Liebe
Noch ein Mal auf den Rosenmund!
Es thut der Himmel selbst, der trübe,
Sein Leid dem lieben Flüchtling kund.

Robert Köhler.

A p h o r i s m e n, von Carlo Montano.

Bernhard, Pipin's Bruder, Enkel Karl's des Großen, war verurtheilt, seine Augen zu verlieren. Er mußte auf eine goldene Platte, die von der Sonne beschienen wurde, so lange hinschauen, bis er erblindete. Man nannte dies eine Vergünstigung. Wohl möglich, aber dieselbe Vergünstigung ertheilt uns das Schicksal, wenn wir in der Liebe untergehen.

Es gibt Schauspiele, die sich sehr gut sehen, aber übel lesen lassen; es gibt auch Menschen, deren Leben und Treiben ihrer Umgebung viel Spaß machte, deren Biographie aber äußerst langweilig und verdrießlich seyn würde.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Nr. 314. Von Schönberger in Amsterdam, Meeresspiegel und ein Pharos darin; zerrissene Wolken am Himmel, vom bleichen Mondlicht durchbrochen, analog den Traumbildern, mit denen sich der Schwermüthige so gern beschäftigt. — Nr. 154. Landschaft von dem Hannoveraner Kretschmar in München, von großem Effekt durch die herrliche Formation der Berge und den tosenden Waldbach, über dessen Brücke ein Postwagen fährt. — Nr. 109. Das Innere einer Kirche von dem Hannoveraner Hallmann in München, eine gelungene Perspective, nur zu farblos und eintönig. — Nr. 214. Von Desterley in Göttingen, ächt orientalische Natur. — Nr. 288. Von Rottmann in München, ein reines, edles Abbild des Südens, die Palme vor den Ruinen mit Effekt gestellt, voll freundlicher Staffage. — Nr. 208. Eine Straße in Livoli von Neher in München, ein sehr klares Bild, die Figuren am Kuckkasten so nett gezeichnet wie neckisch erdacht. — Nr. 7. Der Dom zu Halberstadt, von Andreae in Hannover trefflich ausgeführt, mit einem Leichenzuge auf dem Friedhofe, vorn ein Vater, welcher seinem Knaben die Händchen zum Gebet faltet, sinnig gestellt und gruppiert. — Vier Quaglios rühmten sich selbst. —

Von den Thierstücken sprach man den Adam'schen Stallscenen den Preis zu. Auf Nr. 1. fiel uns ein Fohlen auf, welches, nach der unsichern Stellung der Beine zu urtheilen, kaum einige Tage alt seyn mochte und doch schon eine Reihe Zähne sehen ließ. Freilich kam auch Ludwig der Bierzehnte ausnahmsweise mit allen Schneidezähnen auf die Welt. — Ein sinniges Stück hatte unter dem Titel: Der erwartete Herr, Stuhlmann in Hamburg geliefert; die Hunde krazen und klaffen an der Thür des Häuschens; das angebundene Jagdroß richtet die hellen Augen ebenfalls sehnsüchtig zur Thür und wir hören es wiederhern, und eine Ziege schaut verwundert aus dem Stalle. Geduld, ihr getreuen Thiere! der Herr hat drinnen süße Geschäfte und hört nicht. — Schöne Heerden lagerten im Wiesenthal und Gebirge auf den beiden Bildern von Hef in München, Nr. 123 und 126. — Als elegantes Fruchtstück verdient die Melone, von purpurnen Winden umrankt und von einer Fliege besetzt, bemerkt zu werden, Mattheimer in München hatte sie gesendet. Gleich lebhaft und frisch waren die Pfirsiche von Bendixen, dem Hamburger.

Berühren wir zuletzt nun noch die Sculptur und die ihr verwandten Kunstgattungen, so müssen wir gestehen, daß unsere Ausstellung hierin ärmlich bedacht worden und unter dem Wenigen nur gar Einzelnes sich als werthvoll kund gab. Wandel's Marmor-Statue, ein sitzender Amor, bekrundete den sichern Meißel des Meisters, das Fleisch erschien weich und hippig, das Gesicht voll schelmischen Ausdruckes; dagegen war das Haar steif und gekünstelt, als hätte eine Pariser Modepuppe zum Modell geseffen. Der Han-

noveraner Kammel hatte ein treffliches Modell in Thon aufgestellt, bedeutend groß, Basrelief, die Heilung des blinden Tobias darstellend; Gegenstand, Charakter der Figuren und fleißigste Ausführung eignen dieses Modell besonders zu einem redenden Bilde, über dem Eingange eines Hospitals für Augenfranke angebracht.

Wir sind bemüht gewesen, in dieser gedrängten Uebersicht eine Erinnerung an unser Kunstfest niederzulegen und der Fremde ein Zeugniß davon vorzuhalten; freilich benannten wir nur die Gegenstände, die unserm Auge besonders wohlgethan, und gesehen gern zu, daß unter den nicht erwähnten Kunstwerken sich noch eine Menge nicht weniger werthvoller Produkte befunden haben mögen. Die Zahl der Mitglieder des Kunstvereines ist jetzt bereits bis in's neunte Hundert gestiegen. 89 Nummern wurden während der Ausstellung gekauft und zwar zu dem Betrage von 6760 Thalern Gold; 41 davon kaufte der Verein und verlooste sie unter den Mitgliedern; an Eintrittsgeldern wurden 1591 Thaler eingenommen, wovon 157 Thlr., als Einnahme der letzten drei Tage, den hiesigen Stadtarmen zu Gute kamen. Nach diesem unter so günstigen Auspicien vollführten ersten Versuche leben wir in der schönen Hoffnung, künftig ähnliche Feste in gleichem Glanze feiern zu können, und die wohlthätigen Früchte an uns und unseren Mitbürgern in einem regeren Schönheitsfinne, in einem allgemeinen Bedürfnisse geistiger Genüsse und in einer immer wachsenderen Theilnahme an den Schöpfungen der Genialität erkennen zu dürfen; bleibt doch ohne solch poetische Erhebung die Erde nichts als ein Krautfeld und der Mensch nicht viel mehr als das Thier, was im Staube krecht und das Auge nie zu dem Himmel erhebt. Die Verwandtschaft der Ideen führt uns auf die natürlichste Weise zu einer Schwesferkunst, die, obgleich sie nicht so feststehende und bleibende Werke erschafft, doch den Vorzug trägt, mit lebenden Farben zu malen und in lebenden Gestalten uns die beweglichsten Bilder plastisch hinstellen zu können. —

Der Monat-Cyclus brachte uns im Theater nach langer Entbehrung Rossini's „Tancred“ zurück, und Dem. Bothe machte sich trefflich in dieser ritterlichen Gestalt; etwas mehr Kühnheit in der Haltung des Kopfes und man würde im Aeußeren nichts vermissen. Gern läßt man sich von ihrer schönen Stimme hinreißen, deren natürlicher Schmelz in diesen schwermüthigen Melodiceen vollkommen erkannt werden mußte; daß der Ton zuweilen beim Einsetzen hinaufgezogen wurde, ist eine Sünde fast aller jungen Sängern, die nicht lange zu dauern pflegt. Wie Herr Kauscher den Arfir, Dem. Groux die Amenaide, Hr. Sedlmayr den Orbassan tadellos durchzuführen pflegen, bedarf keiner Wiederholung.

„Das Familienleben Heinrich's des Vierten“, von Stawinsky, ein gemüthliches Drama in einem Akte, gefiel allgemein. Herr Schöpe, der König, der über dem Vater die Krone vergaß, theilte mit Mad. Burmeister den Preis, die sich in fecker Natürlichkeit unter dem Kleide des Dauphins bewegte.

(Die Fortsetzung folgt.)